

*Sophie Soleil*

**FREUNDIN  
IN PARIS  
GESUCHT**

© Sophie Soleil 2021

Autorin: Sophie Soleil

Umschlaggestaltung: Zeichnung und Layout Sophie Soleil

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN:

978-3-99129-287-6 (Paperback)

978-3-99129-606-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Für all die Frauen, die mein Leben bereichern. Ihr alle zusammen seid die beste Freundin, die ich nie hatte.

## KAPITEL 1

Da saß sie nun, in einem Café in Paris und es war überhaupt nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Draußen war es winterlich kalt, obwohl es bereits Ende April war und auch in ihr fehlte es im Moment an Wärme. Sie hatte schon öfter gehört, dass die Pariserinnen nicht unbedingt für ihre Herzlichkeit bekannt waren, aber dass es so schwer werden würde, Freundinnen zu finden, hätte sie nicht gedacht. Zwar gab es da Pierre und Chloé, die Flavia ganz nett fand, doch der Geschäftspartner ihres Mannes und seine Verlobte waren beide beruflich sehr viel unterwegs. Eine tiefe Freundschaft aufzubauen war da schwierig. Und zahlte sich das überhaupt aus? Sie wollte sich doch weniger einsam fühlen, was brachten ihr da Freunde, die nie da waren?

Flavia vermisste ihr Sozialleben in Österreich. Dort hatte sie viele Freundinnen gehabt und es war so einfach gewesen neue zu finden. Sie wusste noch genau wie leicht es damals war, mit den Müttern am Spielplatz oder der Kindergruppe ins Gespräch zu kommen. Aus den Spieldates der Kinder wurden bald echte Frauenfreundschaften.

So lernte sie auch ihre beste Freundin Marie kennen. Deren Zwillinge Kamilla und Clementine hatten in der Sandkiste Kuchen für Flavias Sohn Theo gebacken. Später wollten sie unbedingt zu dritt rutschen, dann schaukeln und verstecken spielen. Als es schließlich Zeit für den Heimweg war, weinten die Kinder bitterlich, weil sie sich nicht trennen wollten. So machten sich die Mütter ein Treffen gleich für den nächsten Tag aus, damit die Kinder wieder miteinander spielen konnten.

Doch da es am nächsten Morgen regnete und auch nicht mehr aufzuhören schien, trafen sie sich diesmal nicht am Spielplatz, sondern in Marias Altbauwohnung, denn die Zwillinge hatten ein großes Kinderzimmer voller Spielsachen und Flavias Familie wohnte damals noch in einer kleinen Zweizimmerwohnung. Theo fühlte sich in der fremden Wohnung sofort wohl. Besonders begeisterten ihn die Betten der Mädchen. Clementine schlief auf einer runden Matratze am Boden, um die herum ein Zelt aufgebaut war. Ihre Schwester Kamilla schlief direkt über ihr in etwas, das mehr Baumhaus als Bett war. Flavia war fast genauso begeistert, wie ihr Sohn. Hätten sie auch so hohe Räume gehabt, hätte sie ihren Mann Jakob dazu überredet, Theo auch so ein außergewöhnliches Bett zu bauen. Die Wände waren voller Kunstwerke, die wohl die Zwillinge gemalt hatten und die Schiebetür des Kleiderkastens war voll mit kleinen, bunten Handabdrücken. Marie lachte.

„Vor einigen Monaten haben wir das Schlafzimmer ausgemalt und Kamilla hat in die blaue Wandfarbe gegriffen. Wie Zweijährige nun mal so sind, ist sie vor dem Händewaschen geflüchtet. Papa ist zwar gleich hinterher gesprintet, aber er war leider nicht schnell genug. Und als er sie im Kinderzimmer endlich eingeholt hatte, waren da schon drei kleine Handabdrücke am Kleiderkasten. Tja, am nächsten Wochenende haben wir dann auch die restliche Kastentür verschönert. War einfacher, als die Farbe wieder runter zu bekommen. Sieht aber ganz süß aus, oder?“

„Allerdings!“ Flavia nickte lachend.  
Sie mochte diese Familie jetzt schon.  
Während die Kinder in ihr Spiel vertieft waren, aßen die

beiden Frauen Kuchen und lernten sich besser kennen.

„Möchtest du einen Kaffee oder Tee zu deinem Kuchen?“, bot Marie Flavia etwas zu trinken an.

„Oh ja, sehr gerne einen Tee!“

„Mamaaaaaaaaaa, mamaaaaaaaaa!“

Clementine - jedenfalls glaubte Flavia, dass die Kleine mit dem fast herzförmigen Muttermal am Hals Clementine war - kam ganz aufgeregt in die Küche gelaufen.

„Mama, Milli weh tan! Weint! Kopf aua!“

Die Zweijährige war ganz aufgeregt und zerrte am Bein ihrer Mutter. Marie blickte entschuldigend zu Flavia.

„Suchst du dir einfach selbst einen Tee aus? Da, ganz rechts.“

Sie zeigte auf einen der hellgrauen Küchenschränke.

„Klar, kein Problem.“ sagte Flavia.

Aber da war Marie schon mit ihrer Tochter aus der Küche verschwunden. Flavia nahm die Tasse in die Hand, die bereits auf der Anrichte stand und öffnete den Schrank. Zwei Teebeutel Schwarztee fielen ihr entgegen. Überrascht ließ sie ihren Blick von oben nach unten gleiten. Der gesamte Schrank war vollgefüllt mit Teepackungen. Allerdings schien Marie nur zwei Sorten zu trinken: Kamille und Clementine. Flavia musste ein wenig kichern. Hatte diese Frau ihre Kinder tatsächlich nach ihren liebsten Teesorten benannt? Das hatte sie auch noch nie gehört! Wer machte denn sowas?

„Aber kreativ ist es. Auf jeden Fall besser als seine Kinder nach den Orten zu benennen, in denen sie gezeugt wurden!“ murmelte Flavia zu sich selbst.

„Bei den Kindern ist wieder alles ok. War halb so wild. Und ich weiß, ich bin verrückt.“

Hörte sie Marie hinter sich sagen. Flavia hatte gar nicht

bemerkt, dass diese wieder zu ihr in die Küche gekommen war.

„Aber bevor du dir einen Tee aufgießt, schau bitte auf das Ablaufdatum. Das meiste davon haben wir noch vor meiner Schwangerschaft mit den Zwillingen gekauft. Ich war damals richtig süchtig nach diesen beiden Teesorten und Gerhard hat sie mir zu unserem fünften Hochzeitstag geschenkt. Das waren mal 76 Packungen. Also 1824 Teebeutel. Und der 1825. ist auf die Karte, die er mir geschrieben hat, geklebt gewesen. ‚Für jeden Tag, den wir verheiratet sind, ein Beutel‘ hat er damals gemeint. Süß, oder? Aber seit die Mädels geboren sind und ich nicht mehr stille, trinke ich kaum noch Tee. Nur noch Kaffee. Die beiden sehen zwar mit ihren blonden Engelslocken zuckersüß aus, aber sie sind meistens ganz schön anstrengend. Da hilft nur viel Koffein. Faszinierend, woher diese Kinder ihre nie enden wollende Energie nehmen!“

Flavia lachte herzlich über die Geschichte, sah der quirli- gen Marie dabei zu, wie sie die beiden Schwarzteebeutel wieder im Schrank verstaute und wusste, dass dies der Beginn einer wundervollen Frauenfreundschaft war. Und diese wurde von Tag zu Tag enger.

Nicht nur die Frauen und Kinder verstanden sich gut, sondern auch die Ehemänner.

So fuhren die beiden Familien jedes Jahr gemeinsam auf Urlaub. Sie mieteten ein schönes Haus im Süden, meist Italien oder Kroatien, mit Freiluftgrill und Garten. Während Flavia und ihre Freundin im Schatten plauderten und ein Auge auf die spielenden Kinder hatten, duellierten sich die Männer am liebsten am Tennisplatz oder am Grill. Einmal in der Woche nahmen die Väter ihre Kinder



mit auf einen aufregenden Ausflug und die beiden Freundinnen entspannten am Wasser, gingen shoppen oder genossen die Ruhe einer Weinverkostung. Abends spielten die Erwachsenen meist Tarock und philosophierten über Gott und die Welt, während die Weinvorräte sich leerten. Das war für alle die schönste Zeit im Jahr. Aber auch sonst verbrachten die Freundinnen viel Zeit miteinander und wenn der stressige Alltag ein Treffen nicht zuließ, so telefonierte sie täglich mindestens einmal. Natürlich wurde auch die Freundschaft der Kinder immer enger, was sich besonders bezahlt machte, als sie in den Kindergarten kamen. Die drei halfen sich gegenseitig durch die Eingewöhnungsphase und so verlief diese recht unkompliziert und kurz. Beim Abholen der Kinder lernten Flavia und Marie einige andere nette Mütter kennen, mit denen sie hin und wieder etwas unternahmen und die sich gegenseitig unterstützten. Mit der Zeit waren sie zu einer richtigen Müttercommunity geworden, die immer füreinander da war.

Natürlich gab es hier in Paris ebenfalls Mütter in Theos Kindergarten. Aber auch wenn ihr kleiner Sohn sich dort sichtlich wohlfühlen schien, so hatte Flavia immer das Gefühl von den anderen Mamas auf Abstand gehalten zu werden. Wahrscheinlich hielten sie sie für eine überforderte Rabenmutter. Schließlich war Theo viel lauter und wilder, als die anderen Kinder und aß noch dazu weder *camembert*<sup>1</sup> noch *huitre*<sup>2</sup>. Ein No-Go in den Augen französischer Eltern. Die verstanden nicht, wie ein Vierjähriger so verzogen sein konnte. Wo Flavia doch keinen Job

---

<sup>1</sup> Französischer Weichkäse

<sup>2</sup> Austern

hatte und sich den ganzen Tag nur um die Kindererziehung kümmern konnte. Noch so etwas, was in Frankreich ganz anders war als in ihrem Umfeld in Österreich. Hier gingen die meisten *mères*<sup>3</sup> bereits drei Monate nach der Geburt wieder arbeiten. Um den Anschluss nicht zu verlieren und die Karriere nicht zu gefährden. Dabei sahen sie auch noch perfekt aus, was Flavia täglich mit Bewunderung und vielleicht auch etwas Neid feststellte. Wenn die Französinen ihre Kinder nach Dienstschluss aus der *crèche*, der französischen Kinderkrippe, abholten, sahen sie immer noch topgestylt aus. Genauso wie frühmorgens. Wenn Flavia noch ganz verschlafen, ungeschminkt, in Jeans und T-Shirt gekleidet, Theo in der *école maternelle*<sup>4</sup> absetzte, fühlte sie sich immer wie das hässliche Entlein zwischen lauter wunderschönen Schwänen. Die Erzieherinnen sahen es nicht gerne, wenn sie ihren Sohn bereits zu Mittag abholte, um den Nachmittag mit ihm zu verbringen. Viele Kinder blieben bis nach 18 Uhr. Unvorstellbar für Flavia. Sie war stolz, trotz der Gegenwehr der Institution, nachmittags Zeit für Ausflüge und Spiele mit Theo zu haben. Wirklich verbieten konnte es ihr auch niemand. Dafür zahlte sie dem Privatkindergarten zu viel Geld.

„*École maternelle*.“ murmelte sie vor sich hin und schüttelte den Kopf. „Das klingt ja schon nach Schule. Kindergarten klingt doch viel kindgerechter.“

Das französische System empfand sie als zu streng. Sie war der Auffassung, dass Kinder toben und spielen müssen, um sich zu entfalten und eine eigene Persönlichkeit

---

<sup>3</sup> Mütter

<sup>4</sup> Kindergarten/Vorschule

entwickeln zu können. Außerdem gab es für sie nichts Schöneres, als ihren Kleinen lächeln und fröhlich kreischen zu sehen.

Französische Kinder sah sie kaum lachen. Im Kindergarten nicht, bei den sonntäglichen Nachmittagskaffees mit Jakobs Kollegen und deren Familien nicht, auch nicht im Restaurant oder auf Kindergeburtstagen.

Aber auch weinen sah sie die Kinder nur selten. Es war fast, als hätten sie keine Emotionen. Lag das an den gesellschaftlichen Kreisen in denen sie sich bewegte, oder waren alle kleinen Französinen und Franzosen so? Vielleicht war das aber auch ein Irrtum und es kam ihr nur so vor, weil ihr das Einleben in dem fremden Land so schwerfiel und sie selbst eine Traurigkeit in sich trug? Sie hatte das Gefühl, dass die Kleinen nur am Spielplatz ab und zu ihre Gefühle zeigten. Aber auch da waren sofort Erwachsene zur Stelle, die dafür sorgten, dass die Kinder schnell wieder ruhig waren.

„Irgendwie faszinierend, aber auch gruselig“, fand Flavia.

Möglicherweise war es aber in Österreich nicht anders und es war ihr nur nie aufgefallen, weil sie keine Zeit zum Beobachten gehabt hatte, waren doch immer Freundinnen oder Bekannte in der Nähe, mit denen sie sich lebhaft unterhalten hatte.

„Pauvre conard!<sup>5</sup>“

Flavia wurde aus ihren Gedanken gerissen.

„Merde alors!<sup>6</sup> Merde<sup>7</sup>!“

---

<sup>5</sup> Du Arschloch!

<sup>6</sup> Verdammte Scheiße!

<sup>7</sup> Scheiße

Am Nebentisch knallte ein junges Mädchen, sie war vielleicht Anfang 20, ihr Handy auf den Tisch und fluchte. Dann rief sie den Kellner, bestellte einen *café royal*<sup>8</sup> und griff wieder zum *portable*<sup>9</sup>. Flavia fragte sich, wie ihre Sitznachbarin wohl hieß. Sie war eine hübsche, junge Frau mit sinnlichen Lippen und etwas zerzaustem, mittelbraunem Haar. Es war weder lockig noch glatt. Flavia würde es am ehesten als wellig bezeichnen. Dadurch wirkte es recht voluminös, obwohl es eigentlich eher dünn war. Die Kinnlänge verpasste der Frisur etwas Freches. Die junge Französin strich sich aufgeregt durch die Haare und schob sie immer wieder von einer Seite auf die andere und dann hinter die Ohren, wo sie aber nicht hielten, woraufhin sie sie genervt wieder auf die andere Seite warf. Das verlieh ihr diesen etwas zerzausten, wilden Look. Die schön geschwungenen, dichten Augenbrauen waren der perfekte Rahmen für ihre grünen Augen. Diese waren groß und funkelten wie die einer Katze.

*Susu, dachte Flavia. Susu, ja, dieser Name würde zu ihr passen. Wie die Katze aus diesem französischen Puppenfilm. Wie hieß der noch gleich?*

Sie suchte angestrengt in ihrem Gedächtnis danach, aber es fiel ihr einfach nicht ein.

„*Oui, c'est moi*<sup>10</sup>, Kiki! Du glaubst nicht, was passiert ist! Julien hat mich betrogen! In meiner Wohnung! Auf unserem Esstisch!“

*Kiki also. Hieß so nicht der Frosch in diesem Film?*  
Die junge Österreicherin schmunzelte. Bevor sie weiter

---

<sup>8</sup> *café royal* oder *café brûlot* – Weinbrand oder Cognac mit Zucker flambiert und mit Kaffee aufgeossen

<sup>9</sup> Handy

<sup>10</sup> Ja, ich bin's

nachdenken konnte, wie der Film hieß, kam der Kellner mit Kikis Kaffee. Flavia war sofort fasziniert. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Geschickt flambierte der *Garçon*<sup>11</sup> Cognac mit Zucker und goss das ganze anschließend mit Kaffee auf. Wäre es nicht erst elf Uhr am Vormittag gewesen und würde ihr Kaffee schmecken, hätte Flavia sich jetzt auch so einen *café royal* bestellt. Aber leider wurde ihr von Kaffee immer so schwindlig. Den Duft hingegen liebte sie. Der erinnerte sie immer an ihre beste Freundin Marie. Die war ein absoluter Kaffeejunkie und war daher immer von einer Wolke Kaffeeduft umhüllt. Ach, hätte sie doch ihre Freundin aus Österreich neben sich sitzen. Dann könnten sie sich gemeinsam über die steifen Pariserinnen beschweren und sie müsste nicht ganz allein in einem Café mitten in der französischen Hauptstadt sitzen. Als sie beschloss umzuziehen, wusste sie natürlich, dass sie ihre beste Freundin vermissen würde, aber dass es so schlimm werden würde, hatte sie nicht gedacht.

„Wieso fall ich immer auf solche Vollidioten herein?“ Kiki nahm einen Schluck vom Kaffee und hustete. „Ich dachte wirklich, diesmal wäre es anders. Ich dachte Julien liebt mich. Das hat er doch auch immer gesagt! Wie kann man so etwas jeden Tag zu einem Menschen sagen und ihn dann betrügen? Kaum steht eine vollbusige Blondine vor ihm, denkt nur noch sein Schwanz! Blond, blauäugig und schwedische Austauschstudentin. Was für ein Klischee! Mir wird schlecht!“ Sie brach in Tränen aus. „Und weißt du, was das Schlimmste ist? Ich muss ihn jeden Tag an der Uni sehen! Jeden Tag! Und diese Schlampe auch!“

---

<sup>11</sup> Kellner/Ober/Junge

Aber wahrscheinlich hätte ich gleich stutzig werden sollen. Ich meine, welcher Mann sagt einer Frau schon nach zwei Monaten, dass er sie liebt? Da stimmt doch etwas nicht. Und welcher Mann wiederholt das auch noch täglich? Er hat mir jeden Tag gesagt, dass er mich liebt! Jeden Tag! Womöglich hat er täglich versucht, sich das wie ein Mantra einzureden. Also ist es wahrscheinlich kein Wunder, dass er mich nach nur drei Monaten betrügt.“ Sie schniefte in ihr Telefon. „Aber weißt du worüber ich mich am allermeisten ärgere? Darüber, dass er mich so respektlos behandelt. Das tut weh. Das tut viel mehr weh als die Tatsache, dass er mit einer anderen geschlafen hat. Ich habe ihn wohl auch nicht wirklich geliebt, wenn mich das so viel mehr stört. Trotzdem finde ich es nicht okay, dass er mich so behandelt! Dieser Idiot! Wird Zeit, dass ich endlich den richtigen Mann finde! Den, der wirklich mit mir zusammen sein will. Der sein Leben mit mir verbringen will. Und Kinder! Wobei, eigentlich weiß ich gar nicht, ob ich Kinder will. Aber den Mann scheint es ja sowieso nicht zu geben. Zumindest nicht für mich!“

Die Person am anderen Ende der Leitung schien auf Kiki einzureden und sie beruhigen zu wollen. Doch die junge Frau schluchzte nur noch lauter und suchte nach einer Serviette. Flavia kramte in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch und reichte es ihr. Tränenüberströmt griff Kiki wie selbstverständlich danach.

„Merci!<sup>12</sup>“ schniefte sie und nahm noch einen kräftigen Schluck von ihrem Kaffee. Dann noch einen. Der Cognac darin schien nun endlich seine Wirkung zu tun und Kiki beruhigte sich ein wenig. Sie schnäuzte sich geräuschvoll

---

<sup>12</sup> danke

und wischte sich mit ihrem linken Ärmel die Tränen von der Wange. Mit einem Blick auf ihre Armbanduhr schrie sie auf.

„Merde!“

Sie kramte etwas Kleingeld aus der Tasche ihres leichten, hellblauen Mantels, legte dem Kellner ein paar Münzen hin, winkte zum Tresen und verschwand immer noch am Telefon und laut schimpfend, in den Tag hinaus. Flavia hätte Kiki gerne in den Arm genommen und ihr gesagt, dass alles gut werden würde.

Auch sie hatte, bevor sie Jakob getroffen hatte, einige Idioten an Land gezogen. Bis sie dann - ausgerechnet auf der Hochzeit einer ihrer Exfreunde - ihren heutigen Ehemann getroffen hatte. Sie wusste bis heute nicht, warum sie da damals überhaupt hingegangen war. Das Schicksal wollte es wohl so.

Schon vor dem Hauptgang war sie komplett betrunken gewesen und brauchte dringend frische Luft. Sie hatte sich vor dem kleinen Schloss, in dem die Hochzeit stattfand, weinend an eine Straßenlaterne geklammert und versucht sich nicht zu übergeben. Das klappte auch ganz gut, bis Jakob kam und fragte, ob sie Hilfe brauchte. Ehe sie etwas sagen konnte, übergab sie sich auf seine schönen, aber, wie sie später erfahren sollte, sehr unbequemen Lackschuhe.

Das behauptete ihr Ehemann zumindest, wenn er diese Geschichte erzählte. Sie konnte sich einfach nicht mehr daran erinnern. Alles, was sie wusste, war, dass sie am nächsten Morgen komplett verkatert vom Duft frischer Waffeln geweckt wurde. Zerzaust und ungeduscht stolperte sie in die Küche und hielt Jakob erst für den One-Night-Stand ihrer Mitbewohnerin. Ihren sehr heißen One-

Night-Stand. Wahrscheinlich war das der Moment gewesen, in dem sie sich in den jungen Mann verliebt hatte. Grinsend hatte er ihr Wasser und Kaffee hingestellt und weiter wie selbstverständlich ihr Waffeleisen bedient.

„Na, wieder fit, Flavia?“

Er hatte ihr einen üppig beladenen Teller voller herrlich duftender Waffeln hingeschoben. Sie war verwirrt. Woher kannte er ihren Namen? Waren sie sich in der Nacht, als sie nach Hause gekommen war, begegnet? Wann und wie war sie überhaupt nach Hause gekommen? Flavia versuchte krampfhaft sich zu erinnern, aber da war nichts. Ihr Kopf war leer. Und er brummte, als wäre ein aufgescheuchter Hummelschwarm darin, der panisch versuchte wieder ins Freie zu kommen. Warum hatte sie auch so viel trinken müssen? Sie war doch noch jung. Viele Frauen in ihrem Alter waren Single. Nur weil ihr Ex den Bund des Lebens eingegangen war, hieß das nicht, dass auch sie sich sofort für immer binden müsse.

*Der Richtige wartet da draußen noch auf mich!*

Sie versuchte vor sich selbst möglichst zuversichtlich zu klingen.

*Mit Sicherheit!*

Aber zuerst würde sie das Singleleben noch mal so richtig genießen. Sie war zwar keine Spanierin, wie ihre Mitbewohnerin Lorena, aber sie konnte mindestens genauso leidenschaftlich sein. Gleich an diesem Abend würde sie in eine Bar gehen, sich den heißesten Typen aufreißen und ihn mit nach Hause nehmen. Oder morgen. Lieber morgen, wenn der Kopf nicht mehr so wehtun und sie weniger zum Fürchten aussehen würde. Mit diesen Augenringen würde sie ohnehin kein Mann attraktiv finden. So viel Make-Up konnte sie gar nicht auftragen.



„Hallooooooooo? Flavia? Ist alles okay bei dir?“ Jakob riss sie aus ihren Gedanken.

„Hä? Was?“

„Ob du lieber Schokocreme oder Ahornsirup möchtest, wollte ich wissen.“

„Oh, äh...“

„So wie ich dich kenne, Schokocreme, was?“

*So wie ich dich kenne? Du kennst mich doch gar nicht? Wieder einer von diesen Männern, der glaubt zu wissen, wie eine Frau tickt, nachdem er sie nur kurz angesehen hat. Oder er denkt einfach wir Frauen sind alle gleich. Solche Männer gibt's ja auch genug! Oh Gott, ist mir schwindlig!*

Flavia hatte Mühe nicht vom Stuhl zu fallen. Ein ordentliches Katerfrühstück würde ihrem Kreislauf jetzt bestimmt guttun.

„Ja gerne, woher weißt du...?“

„Du erinnerst dich wohl nicht mehr an alles, was du mir gestern Abend erzählt hast?“ unterbrach Jakob sie. „Na, kein Wunder. Du warst ja auch echt betrunken.“

Also waren sie sich gestern Abend tatsächlich noch begegnet. Hoffentlich hatte sie ihn und Lorena nicht bei irgendwas gestört. Apropos Lorena. Wo war die überhaupt? Schief sie noch? Oder wartete sie im Bett darauf, dass ihr Lover ihr Frühstück brachte? Lorena war wirklich eine Meisterin, wenn es darum ging, Männer um den Finger zu wickeln.

„Das tut mir leid. Ich wollte euch nicht stören.“ sagte Flavia kleinlaut.

Der junge Mann blickte vom Waffeleisen auf und sah sie mit seinen schönen, blauen Augen verwirrt an.

„Wen wolltest du nicht stören?“

„Na dich und Lorena.“

„Wer ist Lorena?“

„Meine Mitbewohnerin. Bist du nicht ihr...“

„...Aufriss von letzter Nacht?“ Er grinste breit. „Du warst wohl doch betrunken, als ich dachte. Also, kurzes Update für dich: Ich heiße Jakob und du hast mir gestern auf der Hochzeit auf die Füße gekotzt. Zugegeben, ich wurde schon charmanter angemacht, aber ich fand dich trotzdem ganz süß und in dem Zustand konnte ich dich ja unmöglich alleine lassen. Also habe ich dich mit einem Taxi nach Hause gebracht, weil der Fahrer sich geweigert hat, dich alleine zu transportieren. Du warst ziemlich fertig, weil du eines Tages einsam, alt und mit Spinnweben zwischen den Beinen sterben würdest oder so ähnlich. Tja und als wir dann da waren, hast du dich so fest an mich geklammert, dass ich nicht nach Hause gehen konnte, denn dann hätte ich dich mitnehmen müssen. Also bin ich mit dir rein und musste dir eine heiße Schokolade machen. Weil du Ssssssscho-scho-ko-laaaadeeee so sehr liebst und dich sonst aus dem Fenster stürzen würdest. Wenn du nicht mal mehr Schokolade in deinem Leben hast, macht es echt keinen Sinn mehr. So oder so ähnlich waren deine Worte.“

Flavia musste grinsen bei der Erinnerung an diesen Tag. Sie wusste noch genau, wie peinlich ihr die ganze Geschichte damals gewesen war. Aber Jakob nahm sie mit Humor und verhielt sich wie ein echter Gentleman. Er hatte die ganze Nacht auf dem Sofa verbracht und ihrem Gedächtnis am nächsten Tag sehr charmant und amüsiert auf die Sprünge geholfen. Sie mussten so viel miteinander lachen, dass sie sich den ganzen Tag nicht voneinander trennen konnten. Erst gegen 19 Uhr fuhr Jakob nach

Hause, um zu duschen und vom Anzug in eine Jeans zu wechseln. Auch Flavia machte sich frisch und um 21 Uhr trafen sie sich schon wieder vor dem Kino. Von da an waren sie unzertrennlich.

Und heute, sieben Jahre später, waren sie verheiratet. Sie konnte es kaum glauben. Alles, was sie immer wollte, war wahr geworden. Der schönste, aufmerksamste und humorvollste Mann auf der Welt war an ihrer Seite und sie hatten einen entzückenden, vierjährigen Sohn. Nachdem Jakob ein tolles Jobangebot in Paris bekommen hatte, beschlossen sie, gemeinsam auszuwandern und ein neues Leben anzufangen. Mit 32 fühlte sich Flavia zu jung, um nicht in die Welt hinauszugehen. Sie gab ihren Teilzeitjob bei einer Modezeitschrift auf und beschloss, sich eine Zeit lang vor allem auf Theo zu konzentrieren.

Das war vor sechs Monaten gewesen. Sie bereute diese Entscheidung nicht, aber sie war einsam. Obwohl sie regelmäßig Leute traf und zwischen ihr und Jakob alles so gut war, wie es nur sein konnte, fühlte sie sich allein. Denn sie vermisste ihre Freundinnen. Jemanden, mit dem sie sich ehrlich austauschen und nicht immer nur oberflächlich plaudern konnte.

Flavia seufzte, rief nach dem Kellner, um ihren Pfefferminztee zu bezahlen und machte sich auf den Weg zum Kindergarten. Sie freute sich jeden Tag sehr auf Theo. Hätte sie nur in den Stunden, in denen er nicht da war, etwas zu tun gehabt. Nicht mal den Haushalt musste sie wirklich führen, denn zweimal in der Woche kam die Putzfrau.

Das kleine Café vom Vortag hatte es Flavia angetan. Aus irgendeinem Grund fühlte sie sich hier zu Hause.

Vielleicht war es die gemütliche Atmosphäre. Die Möbel waren alt und es gab kaum Sessel. Die meisten Gäste saßen auf kleinen Sofas, die mit bunten, schweren Stoffen bezogen waren. Die Kellner waren immer fröhlich und sehr aufmerksam, was für Paris eher ungewöhnlich war, fand Flavia. Außerdem roch es so gut nach Kaffee und somit nach Marie. Das nahm ihr etwas die Einsamkeit und lenkte sie davon ab, dass sie ganz alleine in einem Kaffeehaus saß. Nachdem sie Theo in die *école maternelle* gebracht hatte, war sie noch einmal nach Hause gefahren, um sich hübsch zu machen. Sie zog eine ihrer liebsten Blusen an, dazu Jeans und trug etwas Make-Up auf. Zufrieden betrachtete sie ihr Spiegelbild. Wenn sie sich ein bisschen herrichtete, fühlte sie sich einfach gleich besser und wacher. Vor allem Concealer war unumgänglich. Zwar war Theo bereits vier Jahre alt, aber trotzdem schlief er in den meisten Nächten nicht durch und kam irgendwann zu seinen Eltern ins Bett gekrochen. Der Kleine schlummerte normalerweise schnell wieder ein, aber Flavia lag dann oft wach und konnte nur schwer wieder einschlafen.

Summend packte sie ihre Handtasche und wollte voller Motivation in ihren Tag starten. Doch sie wurde abrupt in die Realität zurückgeholt. Sie hatte in Paris keinen Alltag. In Österreich hätte sie es genossen frei zu haben und sich mit einer Freundin getroffen, um ausgiebig zu frühstücken und sich auszutauschen. Aber hier? Sie hatte niemanden. Seufzend ließ sie sich auf ihr Bett sinken und verdrückte eine Träne.

*Jetzt reiß dich aber mal zusammen, Flavia. Du bist eine starke, unabhängige Frau und schließlich war es deine eigene Entscheidung nach Frankreich zu gehen.*